"Homo conjuncturicensis"

Autor(en): **Keiser, César**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 48

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-511410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CÉSAR KEISER

Über den:

«Homo conjuncturicensis»

Meine sehr verehrten Zuhörer!

In unserem heutigen anatomischen Kolleg wollen wir das moderne Zivilisationsprodukt behandeln, den Homo conjuncturicensis.
Der Homo conjuncturicensis besteht aus zwei Beinen, einem sogenannten Gas- und einem Bremsbein, ferner aus zwei Armen, mit denen er abwechselnd die Aktenmappe trägt, dann aus einem Rumpf, an welchem er die meiste Zeit selber ist, sowie aus dem Kopf. Der Kopf des Menschen hat sich seit seiner Erschaffung formal kaum verändert, obwohl diese Tatsache der anthropologischen These widerspricht, daß wenig gebrauchte Organe mit der Zeit verkümmern. Am Kopf befestigt sind Augen, Ohren, Schnauz und Doppelkinn, ferner hängen an ihm zwei Mundwinkel, oft bis hinunter zur Seidenkrawatte von Dior.
Mit dem Kopf denkt der Mensch, obwohl man das oft nicht für möglich hält. Er denkt zum Beispiel, wie er der Firma Guggi & Co. den Posten wurmiger Rosinen doch noch anhängen könnte, oder er denkt an die Geschäftsspesen und wie sie a) zu verdoppeln und b) dreifach von der Steuer abzuziehen wären.
Der Mensch denkt nicht immer, manchmal sieht er auch fern. Am wenigsten denkt er beim Kritisieren – und er kritisiert dauernd –, am blühendsten denkt er beim Anblick hübscher Sekretärinnen und fremder Gattinnen.
Beim Anblick der eigenen Gattin denkt er höchstens an Suurchrutt mit Speck.
Apropos Speck: Der moderne Mensch hat den Mund nicht nur zur Installation von Tschäcket-Kronen oder zum Gähnen, sondern auch zur Nahrungsaufnahme. Mit Messer und Gabel schaufelt er sich Entrecôtes und Pommes frites ins Maul – und gleichzeitig auch das frühe Grab. Vom guten Leben des Homo conjuncturicensis leben hauptsächlich die anderen gut, nämlich die Chemischen, die Krankenkassen und der Doktor Wander.
Knapp unter dem Kopf trägt der Mensch die Brust. Die weibliche ist im allgemeinen attraktiver als die männliche, letztere macht diesen Mangel dadurch wett, daß sie dort, wo sie nichts hat, das Portefeuille hat. Subkutan unter diesem klopft jenes Organ, dessen Existenz der moderne Mensch solange negiert, bis es zu spät ist.
Für die weibliche Brust hingegen ist es nie zu spät, das weiß jeder Zwölfjährige aus Illustrierten und Journalen. Von der weiblichen Brust leben a) die Bébés und b) die Reklameberater. Nur leben letztere besser.
Der Mensch hat ferner auch noch eine Niere, die ständig ans Auswandern denkt (mit Recht), dann einen Magen, auf dem ihm meist Diverses liegt, eine Lunge, die einem mittleren Zigarettenladen gleicht, eine Leber, die jede Spirituosenhandlung in den Schatten stellt, und eine Galle, die ihm beim Gedanken an das ausschweifende Leben der heutigen Jugend regelmäßig hochkommt.
Was der moderne Mensch nicht hat, ist ein Gedächtnis, denn sonst würde er nicht dauernd auf die Jugend schimpfen. Was er ferner nicht und nie hat, ist Zeit, und wenn er sie trotzdem einmal hat, dann schlägt er sie umgehend tot. Denn der Mensch ist brutal.
Edel sei der Mensch, hilfreich und gut – forderte Goethe. Der Homo conjuncturicensis ist selten edel und selten hilfreich, aber gut – wenigstens das – gut ist er.

Ist mit zwei s.